

Naissance d'une industrie touristique. Les Anglais et la Suisse au XIXe siècle [Laurent Tissot]

Autor(en): **Hauser, Benedikt**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 2: **Hexen, Herren und Richter = Les sorcières, les seigneurs et les juges**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grande capacité à mobiliser un réseau de proximité ou de connaissances semble en revanche être un élément clé dans l'accès à l'apprentissage. Dans le même ordre d'idée, la mise en évidence de «généalogies de formation» au sein des grandes familles horlogères pourrait bien renvoyer à l'existence de filières privilégiées de transmission des connaissances sur plusieurs générations et à une protection informelle des savoirs les plus importants.

Quelques exemples sont également cités montrant que le choix d'un maître ou d'un apprenti n'était pas sans rapport avec l'origine géographique des deux parties. Un maître pouvant favoriser l'engagement d'un apprenti partageant la même origine. Enfin, le contenu même de l'apprentissage n'était pas nécessairement le même pour tous. A ce titre les auteurs relèvent que les quelques femmes apprenties bénéficiant d'un contrat ne sont formées que sur un savoir limité, l'apprentissage de l'ensemble du métier restant l'apanage des hommes. Ils soulignent aussi l'existence possible, non pas d'un, mais de deux modèles d'apprentissage. Le premier, relativement proche du principe corporatif, impliquerait plusieurs années de formation, puis des séjours à l'étranger. Il concernerait surtout la fabrication des montres les plus complexes et les plus chères. L'autre beaucoup plus court, plus souple et flexible, interviendrait pour la transmission de savoirs plus limités. A cela s'ajoute le fait que le coût de l'apprentissage pouvait varier du simple au double selon les spécialités choisies (émailage, horlogerie de petit volume, de gros volume, montage de boîtes, etc.). Ces deux modèles d'apprentissage étaient-ils perçus de la même manière ou renvoient-ils à une structuration implicite de l'accès à l'apprentissage? Jusqu'à quel point les apprentissages les plus complets étaient-ils réservés à une élite dont le réseau de relations s'étendait à l'échelle européenne? Dans quelle mesure valait-il mieux apprendre dans une grande famille horlogère que chez un maître peu connu? Les auteurs ne fournissent pas de réponse à ces questions. Ils se heurtent malheureusement très souvent, dans cette partie de leur analyse, à la pauvreté des sources utilisées et à la difficulté de généraliser à partir des exemples qualitatifs disponibles. Plutôt que des résultats définitifs, la fin de l'étude offre donc davantage un ensemble d'hypothèses et de pistes de recherche pour l'avenir. Les éléments avancés sont néanmoins suffisamment nombreux et sérieux pour nous convaincre que le système horloger des Montagnes neuchâtelaises, aussi souple et flexible fût-il, n'échappait pas pour autant à des logiques internes limitant plus ou moins formellement l'accès aux savoirs. Reste maintenant à mieux cerner encore ces différentes logiques.

Laurence Marti, Aubonne

Laurent Tissot: Naissance d'une industrie touristique. Les Anglais et la Suisse au XIX^e siècle. Lausanne, Payot, 2001, 302 S.

Dass sich Helvetia und Tell historisch nicht nur als Symbolfiguren untersuchen lassen, sondern – neudeutsch formuliert – auch als *sale tools* für die Steigerung des Absatzes von Konsumgütern wie Möbeln, Bratwürsten und Nähmaschinen, ist allgemein bekannt. Weniger bewusst ist man sich indes des Faktums, dass auch die *Schweiz selbst* über eine eigene Geschichte als Gegenstand der Werbung und als vermarktbare Produkt verfügt. Dabei handelt es sich um ein Thema, das nicht nur von der Sache her herausfordernd und spannend ist. Wie Tissots Analyse zeigt, erlaubt es die Problematik auch, auf bis anhin kaum bearbeitete Forschungsfelder hinzuweisen und neue Fragestellungen zu entwickeln.

Die Studie beschreibt, wie die Schweiz ein beliebtes Ziel für ausländische Touristen wurde. Ausgangspunkt ist dabei die Feststellung, dass die Nachfrage dem An-

gebot vorausging und dass die Anfänge des Tourismus in der Schweiz auf das grosse Interesse des Auslands zurückzuführen sind. Eine zentrale Rolle spielte dabei Grossbritannien. Gründe dafür waren einerseits das Aufkommen neuer Techniken des Bereisens fremder Länder, andererseits aber auch die Faszination der Alpen insbesondere im Kontext der Romantik sowie das Verlangen, sich in der Welt der Berge sportlich zu betätigen, zu erholen oder zu kurieren. Den Beginn dieser Entwicklung datiert Tissot auf die Jahre nach 1830. Er spricht dabei von einem «*tourisme industriel*», der sukzessive anstelle des bis dato praktizierten «*tourisme de type artisanal*» getreten sei: Das Reisen wurde zu einem durch grosse Unternehmen professionell betriebenen Massenkundengeschäft, bei welchem man über den Preis, mit der Erweiterung des Angebots sowie mit Werbung und PR um Marktanteile kämpfte.

Quellenmässig fassbar wird dieses Phänomen zunächst in der Zahl der über die Schweiz veröffentlichten Reiseführer, bei welchen insbesondere von 1850 bis 1890 markante Zuwachsraten zu verzeichnen waren. Dabei setzte sich mit der Zeit ein neuer Typus durch, der das zu bereisende Land weniger aufgrund der subjektiven Eindrücke des Verfassers schildert, sondern sich primär darauf konzentriert, es den Lesern zu ermöglichen, ausgehend von Kosten-/Nutzenüberlegungen ihre Reise im Voraus zu planen. Sowohl das Erlebnis selbst als auch seine Vorbereitung werden dabei stark standardisiert, womit sich modulartig massgeschneiderte Programme zusammenstellen lassen. So werden mittels Sternchen einheitlich anwendbare Beurteilungskriterien geschaffen (*** = ist eine Reise wert, ** = verdient einen Umweg, * = interessant), und dank detaillierten Angaben über Reisezeit und Reiseroute sowie über Eintrittspreise oder Öffnungszeiten wird auch der Aufwand abschätzbar. Wie Tissot zu Recht betont, war es gerade dieser heutzutage gerne leicht belächelte Ansatz, der eine eigentliche Innovation bedeutete, wurde doch dadurch eine der wichtigsten Voraussetzungen hergestellt, um auch breiten Schichten der Bevölkerung das Bereisen fremder Länder zu erlauben.

Hier war denn auch der Punkt, wo sich die Möglichkeit eröffnete, sich artikulierende Bedürfnisse durch das Erbringen spezifischer Reisedienstleistungen zu befriedigen. Bekanntestes Beispiel ist diesbezüglich sicher Thomas Cook, der es, wie Tissot zeigt, mit seinem gleichnamigen Unternehmen meisterhaft verstand, vor Ort das Terrain zu sondieren und durch Verträge mit Bahnen, Hotels, Fuhrhaltern und Schifffahrtsgesellschaften Sonderkonditionen zu erwirken, womit er seinen Kunden attraktive Rabatte und sich selbst einen Wettbewerbsvorsprung verschaffte. Die Schweiz fungierte dabei als Pilotobjekt: Nach einer ersten 1863 erfolgten Rekognoszierung des Genferseegebiets dehnte Cook sein Angebot laufend auf weitere Regionen aus, wobei er gleichzeitig auch innovative Produkte ins Leben rief: Dazu zählte unter anderem das *Swiss Circular Ticket*, das es erlaubte, Strecken verschiedener Eisenbahngesellschaften mit einer einzigen Fahrkarte zu benutzen. Offen bleibt dabei, welche Kriterien Cook für die Zusammenstellung seiner Routen als entscheidend erachtete. Dass er den Vierwaldstättersee oder das Berner Oberland als Reisedestinationen empfahl, scheint *prima vista* kaum erklärungsbedürftig zu sein. Dennoch müsste man wohl auch näher untersuchen, auf welche Gründe und Voraussetzungen es im Einzelnen zurückzuführen ist und was es somit alles brauchte, damit sich eine Stadt, ein Tal oder ein Berg touristisch erschliessen und vermarkten liessen.

Spätestens an dieser Stelle stellt man sich die Frage, welche Auswirkungen schweizerischerseits die von ausländischen Reiseunternehmen lancierten Markt-

bearbeitungsmassnahmen zeitigten. Wie Tissot anhand einer Auswertung von Quellen aus den *Archives Thomas Cook ATC, London*, nachweist, waren die Reaktionen unterschiedlich: Vor allem kleinere Unternehmen wie etwa die Montecenero-Bahn begrüsst es lebhaft, sich zu Cooks Vertragspartnern zu zählen, und leiteten von sich aus erste Schritte zur Kontaktaufnahme in die Wege, während insbesondere die Beziehungen zu grossen Eisenbahngesellschaften nicht spannungsfrei verliefen. Trug Cook somit vielleicht dazu bei, festgefahrene Strukturen aufzubrechen und führende Positionen dominanter Schweizer Unternehmen zu erschüttern? Sah man seine Tätigkeit als willkommenen Stimulus zur Förderung des lokalen Gewerbes? Oder löste er auch Abwehrreflexe aus? Tissot spricht solche Fragen nur kurz an und klammert ihre Behandlung bewusst aus seiner Analyse aus, denn trotz wertvollen Einzeluntersuchungen (Bernard, 1978; König, 2000) muss man dieses Forschungsfeld leider nach wie vor weitgehend als *terra incognita* bezeichnen. Ein Hauptgrund für diese Lücke dürfte sein, dass man hier zunächst mit der Erstellung einer empirisch genügend breit abgestützten Faktenbasis zu beginnen hätte. Was beispielsweise die grossen Schweizer Bahngesellschaften vor ihrer Verstaatlichung betrifft, so gibt es im Vergleich etwa zu Frankreich (Caron 1978, 1997) kaum unternehmensgeschichtlich fokussierte Studien, sondern meist nur ältere Literatur, die sich auf allgemein gehaltene Überblicksdarstellungen oder auf punktuelle Aspekte beschränkt.

Über den engeren Rahmen der durch das Buch behandelten Thematik hinaus sind Tissots Befunde auch deswegen von Interesse, weil sie zeigen, dass historische Untersuchungen über Entwicklung und Verbreitung neuer Techniken vor allem dann vielversprechend sind, wenn man sie als Prozess der Wechselwirkung zwischen unternehmerischer Initiative und gesellschaftlichen Erwartungen betrachtet. Dass dieser Ansatz den Blick für bis anhin kaum erkannte Zusammenhänge schärft, hat sich jüngst auch am Beispiel einer Analyse über die Anfänge der Elektrizitätswirtschaft in der Schweiz erwiesen (Gugerli 1996). Andere Branchen verdienen es sicherlich auch, wenn man ihre Geschichte vermehrt aus dieser Perspektive studierte.

Benedikt Hauser, Uitikon Waldegg

Pellegrino Rossi: **Cours d'histoire suisse** (Collection genevoise-Grands textes), édité et préfacé par Alfred Dufour, Genève/Munich, 2000, XV et 339 p.

Spécialiste chevronné de la pensée de Pellegrino Rossi, Alfred Dufour n'en est pas à sa première publication sur cette personnalité attachante et de plus admirable connaisseur de la Suisse de son époque, tel qu'on peut le découvrir grâce à la très belle étude de l'auteur parue en 1991 et intitulée «Histoire et constitution. Pellegrino Rossi et Alexis de Tocqueville face aux institutions politiques de la Suisse»: c'est pourquoi il faut saluer l'édition très soignée du «Cours d'histoire suisse» donné par Rossi à l'Université de Genève durant l'année académique 1831–1832, afin de développer le patriotisme helvétique de la jeunesse du dernier venu des vingt-deux cantons de la Confédération de 1815.

Observateur pénétrant de la politique intérieure confédérale, puisqu'il fut délégué genevois à la Diète fédérale et rapporteur de l'acte fédéral délibéré à Lucerne le 15 décembre 1832, il faut considérer le cours de P. Rossi comme l'amorce d'un enseignement d'histoire constitutionnelle de la Suisse à l'occasion duquel l'illustre jurisconsulte «est le premier à exposer les particularités institutionnelles de la formation de la Suisse et à en souligner l'originalité en Europe», cette originalité, comme le souligne l'éditeur, trouvant son plus sûr fondement dans la «relation spé-